

**Berliner Zeitung Kultur und Medien. Viola König zum Humboldt-Forum Die Museen sind heute nur noch Bittsteller. Von Nikolaus Bernau, 03.12.17, 15:50 Uhr – Quelle: <https://www.berliner-zeitung.de/28992524> ©2017**

Seit 2001 ist Viola König Direktorin des Ethnologischen Museums in Dahlem gewesen, vergangenen Freitag wurde sie pensioniert. Wir treffen sie in der Altamerika-Halle. Gewaltige Steinplastiken stehen in Plastikhüllen, die Vitrinen sind ausgeräumt, es herrscht eine Mischung aus Aufbruch und Melancholie.

*Sie sind 2001 berufen worden, um die Ausstellungen im Humboldt-Forum zu entwickeln. Dann kamen Moratorien, Kampf um Architektur und Gestaltung, sowie neuerdings der Einfluss der drei Gründungsdirektoren. Wie viele Konzepte haben sie seit 2001 entwickelt?*

Für das Humboldt-Forum – die kann ich gar nicht zählen. 2015 jedenfalls waren wir so weit, dass ein vom Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger, Generaldirektor Michael Eissenhauer, und dem damaligen Berater Martin Heller abgesegnetes Gesamtkonzept stand. Wir haben parallel aber auch Konzepte für eine neue Unterbringung der Sammlungen entwickelt, für die Depots und Werkstätten, die nun doch in Dahlem verbleiben könnten als Teil eines Forschungscampus'. Zeitweilig gab es den Traum, an die Stelle des alten Völkerkundemuseums zurückzukehren, auf den heutigen Parkplatz neben dem Martin-Gropius-Bau. Ein gläsernes Hochhaus für die Ethnologie und nahebei die Depots auf dem Flughafen Tempelhof. All das hat sich dann mit dem Baustart am Schlossplatz erledigt.

*Und nie Planungsfrust?*

Planen macht Spaß. Da muss immer neu gerungen werden um die beste Idee. Zu Beginn haben wir noch als Minigruppe gearbeitet, jeder war zuständig für das Gesamtprojekt. Das ist heute anders. Viel mehr Apparat, neue Zuständigkeiten und Interessen, bei denen die Museen allenfalls als Bittsteller antreten können. Darin sehe ich die eigentliche Tragödie.

*Waren Sie eigentlich glücklich, ein modernes ethnologisches Museum hinter eine preußische Königsfassade zu bringen?*

Als wir begonnen haben zu planen, da kannte man die Architektur ja noch nicht. Und die Beruhigungspille war immer: Es gibt zwar die barocke Fassade, doch dahinter können wir auf modernen Flächen ungehindert planen. Inzwischen breiten sich die Anhänger der Schlossidee auch im Inneren immer weiter aus. Jetzt sollen sogar Elemente des Schlosses in die Ausstellungen implementiert werden. Aber wenn ich das komplexe Weltbild der Bewohner des Amazonasgebietes zeigen will, und der Besucher begegnet dort der bestickten Rokoko-Thronrückwand der Königin Elisabeth Christine – wie soll man das vermitteln?

*Jetzt soll ja auch die Naturkunde mit einbezogen werden. Müssen dafür geplante Ausstellungsteile entfallen?*

Ja, und leider wichtige. Unsere Konzeption sollte Wiederholungen der Themen möglichst vermeiden, z. B. sollte anhand der Sammlung chinesischer Medizin das Verhältnis des Menschen zu seinem Körper, Krankheit, Behandlung, Therapien gezeigt werden, das ist ein einzigartiger Bestand, der neben anderen Themen gestrichen wurde. Aber dazu müssen Sie die Gründungsintendanten fragen.

*Sie haben zuletzt gar nicht mehr an den Planungen mitgewirkt?*

Natürlich entwickelt der Gründungsintendant Neil MacGregor eigene Vorstellungen. Manche Bereiche wurden gestrichen, andere stark überarbeitet, manche sind gar nicht betroffen. Das wird zwar einzeln mit den jeweiligen Kuratoren diskutiert, von den Direktoren ist aber seit 2016 schon nicht mehr die Rede.

*Und Europa fehlt weiterhin ...*

Ich hätte das Museum Europäischer Kulturen integriert. Doch zu Beginn der Planungen sollte die außereuropäische Kunst im Humboldt-Forum im Vordergrund und mit den Kunstsammlungen der Museumsinsel ein Ganzes ergeben.

*In dem Konzept spielt die Wanderung und Mischung von Kulturen eine eher kleine Rolle.*

Man muss klar abgrenzen und fragen, was unsere Sammlungen leisten können. Bei unserer Sammlung aus dem alten Mexiko etwa konzentrieren wir uns auf vorspanische Handschriften und Keramiken, die glyphische Inschriften aufweisen. Das Thema sind grafische Zeichen- und Schriftsysteme. Sie sind komplex, doch ihr Informationsgehalt ist zum Beispiel mit den heutigen Apps unserer Smartphones vergleichbar. Dabei soll der Besucher an der aktuellen Forschung teilnehmen: Erst kürzlich entdeckte meine Kollegin die Noten von Kirchenmusik auf der Rückseite einer aztekischen Handschrift. Sie zeigen den Austausch zwischen den alten indianischen Eliten und den neuen spanischen Herrschern.

*Und das heutige Mexiko-Stadt?*

Das muss Sonderausstellungen überlassen bleiben. Heute ist es möglich, solche Ausstellungen aus den Ländern selbst zu bekommen. Dabei kommt es dann zu erstaunlichen Erlebnissen: Wir hatten hier einmal eine großartige Ausstellung zur mexikanischen Volkskunst, dabei eine kunstvolle Federarbeit einer Madonna aus Michoacan. Zufällig befand sich in der Etage darunter unsere Feder-Madonna, die Humboldt genau 200 Jahre vorher in Michoacan erworben hatte.

*Hat denn das Ethnologische Museum seine Sammlungen in den vergangenen Jahrzehnten überhaupt noch aktualisiert?*

Selbstverständlich. Nehmen Sie unsere Sammlungen zeitgenössischer Kunst aus Afrika, Asien, Indonesien oder die einmalige Sammlung der Indianischen Moderne aus Nordamerika. Lange Zeit als Ethnische Kunst degradiert, werden heute viele der Künstler hoch gehandelt. Bald zu sehen im Hamburger Bahnhof in „Hello World. Revision einer Sammlung“.

*Dabei stellt sich die Herkunftsfrage ja kaum. Ganz anders bei ihren historischen Sammlungen.*

Für uns Ethnologen spielt Provenienzforschung seit jeher eine zentrale Rolle. Aber die Herkunft und die Wanderungsgeschichte eines Objektes ist eben nur ein Thema. Nehmen wir die Federmadonna: Wir haben sie aus dem Nachlass Humboldts. Aber was bedeutete dies Objekt für Humboldt, ging es ihm um die Federn? Kannte er den Künstler? Welche Techniken wurden dafür verwendet? Handelt es sich um Traditionen aus vorspanischer Zeit und wie mischten sie sich hier mit christlichen Ideen – all das beantwortet die jüngere, vor allem aus der Aufklärung der Nazi-Raubkunst gewachsene Provenienzforschung nicht. Doch das sind genau die Fragen, die uns Ethnologen auch interessieren.

*Kann man denn überhaupt noch alle Herkünfte klären?*

Wir haben mehr als eine halbe Million Objekte aus den unterschiedlichsten Zeiten und Kulturen mit sehr unterschiedlicher Dokumentation. Gut ausgebildetes Personal, Digitalisierung, räumliche Unterbringungsmöglichkeiten und so weiter sind Voraussetzung. Und es geht um Politik: Eine Sammlung aus Amazonien ist für Politiker nicht unbedingt so wichtig wie Bestände aus den einstigen deutschen Kolonien in Afrika, im Pazifik und in Asien.

*So viel Zeit wird ihnen für den Umgang mit „human remains“, mit Knochen, Schädeln, Haaren nicht gegeben werden.*

Da haben wir in der Preußenstiftung eindeutige Regelungen: Was wir an „human remains“ eindeutig zuordnen können und was zurück gefordert wird, geht zurück. Als Ethnologen möchten wir nur das zeigen, was die Herkunftsgesellschaft auch gezeigt haben will. Ein Ritualgegenstand erfordert übrigens unter Umständen eine sensiblere Behandlung als menschliche Überreste – auf die sich unsere Debatten aber konzentrieren. Auch hier ist also Entkolonisierung des Denkens nötig.

*Es war Tradition in den Berliner Museen, dass ihre Direktoren zum Abschied für ihre Sammlung noch eine Kostbarkeit erwerben können. Was hätten Sie sich gewünscht?*

Ich wünsche mir immer noch, dass im Humboldt-Forum das Werk von Mariana Deball Castillo realisiert wird. Den Entwurf haben die Staatlichen Museen schon erworben. Die mexikanische Künstlerin hat die Idee, eine 52-seitige aztekische Tributliste, die Alexander von Humboldt aus dem mexikanischen Bundesstaat Guerrero mit nach Berlin gebracht hat und auf

der vor allem Goldlieferungen verzeichnet sind, in Form großer Tontafeln zu reproduzieren. Eine tolle Arbeit. Dieses Werk würde die Namenspatrone, die alten Sammlungen, Kolonialgeschichte, neue Geschichte und zeitgenössische Kunst zusammen führen. Das wäre es.

– Quelle: <https://www.berliner-zeitung.de/28992524> ©2017